



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Roman**

**Keiter, Heinrich  
Kellen, Tony**

**Essen, Ruhr, 1912**

5. Die Bildung.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-33498**

tapfen zu treten und den Philologen der Jetztzeit zu schildern, ihn, der sich frei weiß von den Wunderlichkeiten eines stillen Raabeschen Fackler oder Eckenbusch, der sich vielmehr ohne Überhebung und doch in vollberechtigtem Stolze fühlt als einer der Hauptpfeiler des germanischen Idealismus?"

Der Stand bringt meist die Gewohnheit mit sich, ihn würdig zu vertreten. Der Prinzipal, der Chef, der Direktor, der Präsident, der General, alle besitzen eine Geschicklichkeit, sich würdig zu geben, die der Dichter, ohne den Eindruck der Natürlichkeit empfindlich zu schädigen, nicht aus den Augen lassen darf.<sup>9)</sup>

### 5. Die Bildung.

Die Bildung endlich (worunter man auch die Wege begreifen wolle, die zur Bildung führen) vermag den ganzen Menschen umzuwandeln. Hier ist der Punkt, an dem die

<sup>9)</sup> Eine eingehende Untersuchung über die verschiedenen Stände in der Literatur, speziell der Romanliteratur, fehlt noch. Von einzelnen Abhandlungen seien erwähnt: Walther Wolff: Der Geistliche in der modernen Literatur. Literarisches Echo. IV (1901), Sp. 77 ff., 155 ff. — Oskar Kohlschmidt: Der evangelische Pfarrer in moderner Dichtung. Berlin, C. U. Schwetschke & Sohn, 1904. — Prof. Bötticher: Pfarrertypen in der modernen Literatur. Neue Christoterpe 1905. Halle a. S., C. Ed. Müllers Verlag, 1904. — Schacht: Der gute Pfarrer in der englischen Literatur. Dissertation. Berlin 1904. — E. M. Hamann: Priesterromane. Die Warte. 1906. Heft 10. — Heinrich Dannel: Pfarrergestalten in neueren Dichtwerken. Die Grenzboten. 66. Jahrgang (1907) Nr. 20. S. 354—367. — B. Stein: Priesterromane. Die Bücherwelt. 1907. Nr. 12. — Franz Richter: Der Philologe im Spiegel des zeitgenössischen Romans. Kunstwart, Dezember 1910. — Rektor Dr. Wohlrahe: Der Lehrer in der Literatur. Beiträge zur Geschichte des Lehrerstandes. 3. vermehrte Auflage. Osterwieck (Harz), A. W. Zickfeldt, 1903. (Enthält: Romanliteratur und Verwandtes. S. 196—488.) — E. Mensch: Die Lehrerin als Romanfigur. Frauen-Rundschau. 10. Jahrgang. (1909). 14. Heft, S. 363. — Dr. Georg Adam: Der Arzt in der Literatur. Literarisches Echo. V (1903), Sp. 1593 ff. — Hellmut Mielke: Proletariat und Dichtung. Magazin für Literatur. 60. Jahrgang (1891), Nr. 12. S. 182 bis 186. — Sehr interessante Bemerkungen über die Personen im Roman (namentlich im französischen) findet man in dem Vortrag von René Bazin: Les personnages de roman (abgedruckt im Correspondant, 1898; auch als Sonderdruck). — Über die Stände in der russischen Literatur vgl. die Studie von Ivan Strannik: Les conditions sociales des lettres russes. Revue Blanche 1903. 1. und 15. April. Nr. 236 u. 237. S. 513—530, 589—603.

Darstellungskraft so manchen Dichters eine Klippe findet. Entweder sind Tat und Rede der Personen über ihrer Bildung oder unter ihr. Vult in Jean Pauls „Flegeljahre“ zeigt eine außerordentliche Belesenheit. Wo hat er diese erworben? Etwa auf seinen Fahrten als Flötenbläser? Woher kennt er die nordische Mythologie so genau?

„Man sollte geschworen haben, Sie kämen soeben aus Gladheim, statt aus dem Rosental her und hätten sich entweder die Freya oder die Siöfna oder die Gunnur oder die Giersfopul oder die Miða oder sonst eine Göttin zur Ehe abgeholt.“ („Flegeljahre“, II. 18.)

In Gutzkows „Rittern vom Geiste“ tritt ein junger Kunsttischler auf, dessen Denken und Handeln über den wahrscheinlichen Bildungsgrad hinausgeht. Er tritt mit Sicherheit auf, weiß sich in hohen Kreisen leicht zu bewegen, ist von nicht geringer politischer Einsicht, macht gar nicht üble Gedichte. — Das kann alles in einer Person niederen Standes zutreffen, aber der Dichter darf nicht vergessen, zu berichten, auf welchem Wege der junge Tischler diese Bildung gewann. Das hat Gutzkow unterlassen, und deshalb darf man trotz seines Protestes die Wahrheit dieses Charakters bezweifeln. Fanny Leuthold in Schückings „Schloß Dornegge“ leidet an demselben Fehler. Soviel Grazie wie Fanny kann eine wandernde Schauspielerin ja immerhin besitzen, nicht aber soviel Geschick zu Anspielungen, die auf ausgedehnte Lektüre schließen lassen. Towodei, die schöne Zigeunerin in Brachvogels „Friedemann Bach“, entwickelt eine Natur- und Weltanschauung, die den Neid eines Pantheisten erwecken könnte. Auch Spielhagens Georg Hartwig bleibt nicht immer innerhalb der durch seine Entwicklung gezogenen Grenzen. Manchmal macht er Anspielungen, gebraucht Wendungen, die erraten lassen, daß nicht er, sondern eigentlich Spielhagen durch seinen Mund erzählt. Der Dichter eines historischen Romans gerät bei diesem Punkte auf besondere Hindernisse. Denn es ist schwierig, den Bildungsgrad der Personen ihrer Zeit anzupassen. Da läuft trotz gründlichen Studiums mancher Anachronismus unter, und immer bleibt es schwierig, die durch Studium gewonnenen Resultate echt poetisch zu bewerten.